

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 131.

27. Jahrgang.

Donnerstag, den 4. November

1880.

Öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses zu Schwarzenberg

Montag, den 8. November 1880,
Nachmittags 3 Uhr,

im Verhandlungs-Saale der unterzeichneten Amtshauptmannschaft.

Die Tagesordnung ist aus dem Anschläge in der Hausflur des amtshauptmannschaftlichen Dienstgebäudes zu ersehen.

Schwarzenberg, am 28. October 1880.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Frhr. v. Wirring.

Elbr.

Von dem unterzeichneten Königlichen Amtsgericht soll

den 18. November 1880

das dem Waldarbeiter August Albert Seltmann in Wildenthal zugehörige Haus- und Wiesengrundstück Nr. 1 b des Katasters, Fol. 55 des Grund- und Hypothekensuchs für Wildenthal, welches Grundstück am 26. August 1880 ohne Berücksichtigung der Oblasten auf **2250 M.**

gewürdigt worden ist, nothwendiger Weise versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle und im Gasthof zu Wildenthal aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Eibenstock, am 27. August 1880.

Königliches Amtsgericht.

Besche.

R.

Die Erwürgung der deutschen Nationalität in Ungarn.

Es wird wenige Deutsche geben, welche die rücksichtslose, Gesetz und Recht verhöhrende Vergewaltigung unserer Stammesangehörigen in Ungarn und Siebenbürgen ohne den Unwillen verfolgt haben, der das Feuer des Bornes ins Auge treibt. Wir sagen mit Vorbedacht „wenige“, denn daß es wenigstens einen solchen giebt, das beweist ein in einer der jüngsten Nummern der Augsburger „Allgemeinen Zeitung“ erschienener Artikel, in welchem der Beweis versucht wird, daß alle diese Angriffe sich nicht gegen die Nationalität, vielmehr gegen das politische Bekenntnis richteten.

Unsere Leser wissen aus diesen Spalten, wie man unsern deutschen Brüdern dort drüben in Ungarn mitgespielt hat. Durch einen einfachen Machtpruch, dem Recht ein Schlag ins Gesicht, wurde das deutsche Theater in Pest, das seit langen Jahren dort bestand, lange ehe man das mühsam mit Staatsmitteln errichtete ungarische Theater konnte, geschlossen, und mehr als 150 Deutsche sind brotlos geworden, nicht weil sie gegen irgend ein Gesetz des Landes, in dem sie wohnen, verstoßen hatten, nicht weil die Leistungen ihrer Kunst dem Gemeinwohl schaden oder vielleicht nicht den Anforderungen genügt, welche civilisirte Nationen an ihre Bühne zu stellen berechtigt sind, sondern einzig und allein weil sie — in diesem Falle unglücklicherweise — Deutsche und nicht Magyaren waren.

„Die deutsche Sprache muß zur Sprache der Pesther Hausknechte gemacht werden,“ so rief vor einigen Jahren schon einer der hochmüthigen magyarischen Junker im ungarischen Reichstage. Die deutsche Sprache soll durch die der Magyaren verdrängt werden, eine Cultursprache durch die eines Volkes, das, als ganzes genommen, wenig über den Standpunkt gelangt ist, auf welchem es stand, als es, seine Zelte abbrechend, aus den heimathlichen Steppen Asiens nach Westen ausbrach. Und jetzt drängt man in Wort und Schrift eifrig darauf hin, daß die ungarische Sprache vor Gericht, im öffentlichen Verkehr, im Handel und Wandel die einzig und allein erlaubte sei. Ein Verlangen, das wohl noch lange, wenn je, auf seine Befriedigung zu warten hat.

Die Zahl der Deutschen ist im Verhältnis zu den übrigen Völkern der Stephanskrone nicht groß. Ohne das Militär befanden sich 1876 unter 15,055,500 Bewohnern Ungarns und seiner Nebenländer 5,410,000 Magyaren und 1,840,000 Deutsche. Die letzteren sitzen dabei nicht in einer compacten Masse beisammen, sondern sind in einzelne Gruppen verstreut.

Aber die Bedeutung der Deutschen liegt nicht in ihrer Zahl, sondern in ihrer Cultur. In ihren und der 310,000 Juden Händen sind alle großen Geschäfte, mit Ausnahme des Viehhandels und des Handels mit ungarischen Stiefeln und Hosen. Daher werden alle Geschäftsbücher, alle geschäftlichen Correspondenzen in deutscher Sprache geführt. Die Magyaren schwören hoch

und theuer, das müsse nun anders werden. Aber ihrer Sprache fehlen alle Ausdrücke für Handel und Gewerbe, dergleichen für das Eisenbahn- und Bankwesen. Nur die deutsche Sprache ist also da zu gebrauchen.

Als Professor Löhr Ungarn bereiste, fiel es ihm auf, daß selbst in Debreczin, einer echt magyarisches Stadt, von der gerühmt wird, daß in ihr das reinste Magyarisches gesprochen wird, auf dem Bahnhofe „Beamte und Arbeiter, Wirthe und Kellner deutsch sprachen, auch zu den Reisenden.“ Und von dem echt magyarisches Nyireg-haza behauptet er, daß dort, „wenn Holland in Noth sei, Alles deutsch versteht.“

Und diese Ueberlegenheit des Stammes und der Sprache fürchtet der culturfeindliche Magyare und möchte sie unterdrücken! Was vermöchte er an diese Stelle zu setzen? Daß er es wagen konnte, in so gewaltthätiger Weise vorzugehen, liegt aber zum großen Theil an den Deutschen Ungarns selber. Sie haben die Erhebungen ihrer Stammesgenossen im Mutterlande 1813, 1848 und 1870 nicht mitgemacht und können deswegen auch das dadurch gehobene Selbstgefühl nicht theilen. Aber die Miswirthschaft hat auch sie, geduldig wie sie sind, aufgerüttelt. Während die Deutschen anderer Gegenden niemals darauf Anspruch machten, einen der Ihrigen als Vertreter ihrer oft verletzten und stets bedrohten Interessen in den Landtag zu schicken, haben die siebenbürger Sachsen stets deutsche Vertrauensmänner gewählt, welche die Beschwerden des Volkes vor der Versammlung vertraten, freilich ohne irgend welchen Erfolg. Im Gegentheil, Schritt für Schritt ist man gegen sie ohne Recht und Gesetz vorgegangen.

Niemand feierte die Siegesfeste im Jahre 1871 froher als jene Sachsen, ein lange von uns getrennter und doch noch so treu gebliebener Stamm. Nachdem sie 1867 dem Magyarenthum geopfert wurden, sehen sie hoffend nach Deutschland. „Wenn Leid und Unglück uns trifft,“ so sprach ein Festredner in der sächsischen Stadt Mühlbach, „wir werden nicht allein und verlassen stehen.“ Nicht daß uns Deutschland bewaffnete Colonnen zu Hülfe sende, aber seine geistige und sittliche Macht wird wie ein Engel mit zürnendem Schwerte an unserer Seite stehen, mit Schuß und Schirm, eine Burg in der Noth.“

Und das soll und wird sein! Glauben diese Magyaren, daß sie in einem wesentlich durch deutsche Cultur gegründeten und durch deutsche Cultur zusammengehaltenen Reich nicht nur allein herrschen, nein auch den Stamm, welchem sicher das Recht der Leitung des Ganzen gebührt, unterdrücken können? Und welcher Hohn ist es, wenn sich dasselbe Volk, welches unsere Interessen an unsern Brüdern, an unsrer Sprache auf das Empfindlichste schädigt, sich er bietet, für die Garantie seiner nationalen Existenz durch das Germanenthum die Interessen des deutschen Stammes im Osten zu vertreten! Wie kann ein Volk unsere Interessen wahrnehmen, das sich unseren Stammesgenossen, nur weil sie unsere Stammesgenossen sind, so feindlich zeigt! Ist ihm um unsere Freundschaft zu thun, so zeige es sich derselben würdig!

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Es ist nun einmal das eigenthümliche Vorrecht der Presse, daß sie, wenn sie keine „Böcke“ schießt, auf die „Enten“-Jagd geht. Bei ihrer letzten Jagd hat sie mit einem Schusse zugleich drei solcher „Enten“, und zwar recht fette Exemplare, geleset und selbstverständlich dieselben geschmackvoll zubereitet, ihren Lesern vorgelegt. Die erste Ente war wieder mal der Rücktritt des Fürsten Bismarck, die zweite, der Rücktritt Gladstone's und die dritte der Rücktritt des französischen Premiers und Ministers der Auswärtigen Angelegenheiten Barthelemy St. Hilaire. Alle drei dieser „Sensationsnachrichten“, welche von Wien aus ihren Ausflüg nahmen, bestätigten sich nicht. Was die Ankündigung des Rücktritts des Fürsten Bismarck angeht, so wird kein verständiger Deutscher glauben, daß der Fürst, in dem Augenblicke, wo er mit der wirtschaftlichen Reform des Vaterlandes begonnen, die Plinte in's Korn werfen werde; im Gegentheil, er wird jetzt nur um so fester und sicherer seinen Standpunkt behaupten, weil er die wirtschaftliche Reform des deutschen Reiches jedenfalls als den Schlüsselstein seiner patriotischen Herkules-Arbeit betrachtet wird.

— Berlin, 1. November. Heute Nachmittag 1 Uhr fand die feierliche Enthüllung des Wrangeldenkmals auf dem Leipziger Platz statt. Rechts und links von dem verhüllten Denkmal hatten militärische Deputationen, die Spitzen der Civilbehörden und die Generalität Aufstellung genommen, dem Denkmal gegenüber nahm der Kaiser Platz. Der Kriegsminister v. Kameke hielt eine Ansprache an den Kaiser, worin er den Dank der Armee für das Denkmal aussprach. Die Hülle des Denkmals fiel auf den Befehl des Kaisers unter den Klängen des Hohenfriedberger Marsches, welchen das Trompeterchor der Gardefürassiere blies. Als der Kaiser seinen Platz verließ, brachte der Kriegsminister ein dreifaches Hoch auf den Kaiser aus, in welches unter den Fanfaren des Trompeterchors alle an der Feier Theilnehmenden und die ringsum versammelten Menschenmassen enthusiastisch einstimmten. Der Kaiser hatte zu Ehren Wrangel's die Kürassieruniform angelegt.

— Hannover. Die Bewohner unserer Stadt wurden am Abend des 29. October durch 101 Böllerschüsse vom Schützenhofe her in nicht geringe Aufregung versetzt. Kein Mensch wußte sich das Räthsel zu erklären, bis man heute Morgen durch die „Deutsche Volkszeitung“ darüber belehrt wurde. Das Welfenblatt brachte nämlich an der Spitze mit ungeheuren Lettern die Mittheilung, daß die Herzogin von Cumberland von einem Prinzen entbunden worden sei. So sehr man dem Organ der Herren Brühl und Behre seine „unaussprechliche Freude“ gönnen kann, eben so sehr ist es zu bedauern, daß diese neue welfische Demonstration, die sich doch zum Mindesten als ein grober Unfug charakterisirt, nicht verhindert worden ist.

— Durch den über Hamburg und die benachbar-

ten preussischen Ortschaften verhängten kleinen Belagerungszustand werden betroffen: der Staat Hamburg, der Stadtkreis Altona, die Kirchspielvoigtei: Bezirk Blankenese und Rumburg, die Städte Pinneberg und Wedel, die Kirchspielvoigtei: Bezirke Reinbek mit 24 Gemeinden und Bargteheide mit 24 Gemeinden, sowie die in denselben eingeschlossenen Gutsbezirke, die Stadt Wandstedt, die Landvoigteibezirke Schwarzenbek mit 23 und Lauenburg mit 22 Gemeinden, sowie die von denselben eingeschlossenen Gutsbezirke und die Stadt Lauenburg. Das „belagerte“ Gebiet umfaßt 20 Quadratmeilen mit mehr als 600,000 Einwohnern. Das sämtliche Güter des Fürsten Bismarck, (Sachsenwald mit Friedrichsruh), unter den kleinen Belagerungszustand fallen, sei hier noch besonders bemerkt.

— Zusammenstoß eines Pulverzuges mit einem Personenzuge. Uebermals hat ein Zusammenstoß zweier Züge stattgefunden, der in seinen Folgen furchtbar hätte werden können. Am Sonnabend Nachmittags 5 $\frac{1}{2}$ Uhr fuhr in Horka, Station der unter Leitung der Berlin-Anhaltischen Eisenbahn befindlichen Oberlausitzer Eisenbahn, der von Wittenberg nach Breslau bestimmte Pulverextrazug dem von Kohlfurt kommenden gemischten Zuge 108 dergestalt in die Klauke, daß, wie man dem „B. Z.“ mittheilte, von dem Pulverextrazuge die Maschine vollständig entgleiste und von dem Zuge 108 vier Wagen sehr erheblich zertrümmert wurden. Passagiere sind glücklicherweise nicht verletzt, von dem Fahrpersonal ein Bremser leicht am Kopfe kontusionirt. Die Passagiere des Zuges 108 konnten ihre Reise nach halbständiger Verspätung fortsetzen, ebenso mußten die Passagiere des folgenden Zuges nach Kohlfurt Nr. 103 umsteigen, da die Strecke eingeleisig und durch den Unfall total gesperrt war. Der Pulvertransport mußte natürlich liegen bleiben, da die Maschine derartig entgleist war, daß sie am Sonntag Mittag noch nicht wieder auf das Geleise gebracht war. Man wagt sich das ungeheure Unglück kaum vorzustellen, welches hätte entstehen müssen, wenn eine Explosion der Ladung des ca. 45—50 Achsen starken Pulvertransportes stattgefunden hätte.

— Italien. Die italienischen Blätter sind immer noch der ehrenrührigen Nachrufe für Bettino Ricasoli voll und werden nicht müde, lange Spalten charakteristischer Züge aus dem Leben des berühmten Verbliebenen zu veröffentlichen, von dem man wohl sagen kann, daß er nächst dem alten Garibaldi der hervorragendste noch lebende Mitvollbringer des italienischen Einigungswertes war. König Humbert selber hat vom königlichen Schlosse in Monza aus dem Verstorbenen in einem Telegramm an dessen Brüder Gaetano und Vincenzo folgenden Nekrolog geschrieben: Tief ergriffen von der traurigen Kunde des Verlustes Ihres geliebten Bruders, drücke ich die lebhafteste Theilnahme aus, welche ich an dem großen Unglücke nehme. Der große Theil, welchen der berühmte Mann, dessen Verlust ich beklage, an der Wiedererhebung unseres Vaterlandes hatte, die Freundschaft, welche er für meinen betrauten Vater und mich an den Tag legte, werden sein Andenken immerwährend im Herzen aller Italiener und in dem meinigen eingegraben erhalten.

— Orient. In den Hegenabbath unentwirrbarer endloser Verwickelungen beginnen nun sich auch die überbürdeten Kretenser hineinzuwickeln. Ein Aufstand auf der Insel Kreta soll jetzt schon nicht mehr zu den Unmöglichkeiten gehören, weil den Herren Bewohnern dieser Insel irgend etwas nicht recht war, und sie deshalb von der türkischen Regierung schleunigst Abhilfe verlangen. Die Kretenser befürchten wahrscheinlich, daß sie bei der allgemeinen Beutevertheilung der türkischen Länder leer ausgehen könnten und vermeinen nun, daß sie rechtzeitig zuzugreifen haben. — Griechenland hat ein neues Ministerium erhalten und wenn man die letzten Meldungen aus Athen liest, wonach Kommanduros sagt, daß Griechenland sich bereit halten müsse, die Beschlüsse der Mächte allein auszuführen, so wolle man meinen, daß die neuen Rathgeber des Königs Georgios ungeheurer Kriegslustig seien. Nach Wiener Berichten hat jedoch die neue Regierung bereits eingelenkt und den Mächten angezeigt, daß sie freilich, dem unüberwindlichen Drucke der öffentlichen Meinung weichen, ihr Recht eventuell mit den Waffen in der Hand geltend zu machen entschlossen sei, daß sie aber zunächst dieses Recht vertrauensvoll unter den Schutz der Mächte stelle und bevor sie zu selbstständigen Thaten übergehe, das Ergebnis eines etwa von ihnen zu ihren Gunsten zu unternehmenden Schrittes abwarten werde. Da können die guten Nachkommen der Helenen aber warten, bis sie schwarz werden.

Sächsische Nachrichten.

— Schneeberg. In der Nacht vom 29. zum 30. v. M. wurde, begünstigt von dem herrschenden großen Sturme im Hause des Herrn Baumeister Görling hier selbst ein bedeutender Einbruchdiebstahl verübt. Außer über 100 Mark baarem Gelde wurden noch verschiedene

goldene Schmuckgegenstände gestohlen, worunter sich auch eine goldene Damenuhr befand.

— Aue, 31. October. Heute vollzog sich hier ein seltener kirchlicher Act, nämlich der Uebertritt einer Katholikin zum Protestantismus und hatte sich zu diesem Zweck, außer dem Geistlichen, der gesammte Kirchenvorstand sowie eine größere Anzahl Gemeindeglieder in der Kirche eingefunden.

— Auerbach. Am Sonntag wurde ein Mädchen begraben, das im zarten Alter von einem Jahre einen entsetzlichen Tod gefunden hat. Seine Mutter hatte es, einer augenblicklichen Erkundigung halber, allein in der Stube gelassen. Das seine ersten Laufversuche machende Kind ging an die Ofenbank, wo der dampfende Kaffeetopf stand, riß ihn um und verbrühte sich mit seinem Inhalte dermaßen, daß sich beim Ausziehen des Kleidchens die Haut von dem Aermchen löste. Von seinen entsetzlichen Schmerzen erlöste es am andern Morgen der Tod. Fast gleichzeitig ereignete sich ein ähnlicher Unglücksfall in einem außerhalb der Stadt gelegenen Hause. Zwei Kinder, wovon das ältere 5 Jahre alt ist, waren allein gelassen worden. Das größere Kind, machte sich am Ofen zu thun, worin ein lustiges Feuer brannte. Plötzlich erscholl aus dem Zimmer ein heftiges Geschrei. Ein in der Nähe des Hauses beschäftigter Mann vernahm es, eilte hinzu und fand das erwähnte fünfjährige Mädchen mit brennenden Kleidern. Trotzdem er dieselben dem Kinde rasch vom Leibe riß, sind die Brandwunden schwer genug. Beide Fälle mahnen dringend zur Vorsicht.

— Kirchberg, 2. November. Am heutigen Morgen gegen 2 Uhr sind aus der eine Treppe hoch gelegenen Wohnung des Glasermstrs. Helmrich Kleidungsstücke, Uhren u. dergl. entwendet worden. Was diesen Einbruchdiebstahl als einen äußerst frechen kennzeichnet, ist die Ausführung desselben in der Schlafstube, in welcher sich der ca. 28jährige Sohn des r. Helmrich befand und über dessen Bette der Dieb die Sachen hinwegbringen mußte. Als der r. Helmrich von dem Geräusche erwachte und unter Hilferufen aus dem Bette sprang, erhielt er von dem Diebe einen tiefen Stich in den Unterleib, ohne glücklicher Weise das Leben des Verwundeten zu gefährden, dem Diebe gelang es, sich und die gestohlenen Sachen in Sicherheit zu bringen, obwohl sofort Anstalten zu seiner Verfolgung getroffen wurden.

— In Kirchberg geriethen am Donnerstag zwei beim Wiederaufbau eines vor kurzer Zeit abgebrannten Wohngebäudes beschäftigte Maurer in Streit. Hierbei faßte der eine den andern und warf ihn thatsächlich aus einem Fenster des 2. Stockwerkes hinaus, stürzte aber, da sich dieser an ihm festhalten versuchte, selbst mit durch's Fenster und auf ein etwas tiefer liegendes Dach. Der Herabgestürzte erlitt den Bruch zweier Rippen, der Thäter wurde in Haft genommen.

— Wie aus Leipzig gemeldet wird, liegt jetzt ein übereinstimmender Beschluß der beiden dortigen städtischen Collegien hinsichtlich der Bedingungen vor, unter denen das neulich vom Präsidenten Simson und anderen hohen Beamten besichtigte Areal dem Reiche zur Errichtung eines Reichsgerichts-Gebäudes überlassen werden soll. Der Preis soll sich auf 500,000 Mark belaufen. Die Verhandlungen mit dem Reichsjustizamt wegen des Kaufabschlusses sind im besten Gange.

— Aus Freiberg meldet der „Fr. Anz.“ unter dem 1. November: Der Appetit, einmal gebratene Fische zu essen, wurde vorgestern einer hiesigen Beamtensfrau recht gründlich verdorben. Dieselbe hatte auf dem Markt sogenannte „Bärsche“ gekauft. Beim Ausschachten derselben fand der Ehegatte nun zwischen den Eingeweiden des einzigen dabei befindlichen männlichen Exemplares 2 große, lebende, 33 bis 36 cm lange und 10 bis 12 mm breite Bandwürmer vor. Bei nur oberflächlicher Betrachtung dieser breiten Würmer kann man sie leicht für Fischmilch halten, da sie genau die weißlich-gelbe Farbe dieser besitzen. Durch die wellenförmige Bewegung, welche selbige, nachdem sie von den Eingeweiden entfernt, vornahmen, wurde der Besitzer erst aufmerksam gemacht.

— Zwickau. Am Sonntag früh gegen 3 Uhr bemerkten zwei patrouillirende Schutzleute in einem Gartengrundstück an der Mulde eine Mannsperson umherkriechen. In dem Glauben, daß derselbe auf verbottene Begehen sei, bemächtigte man sich seiner, erkannte aber in demselben einen betrunkenen Bergarbeiter, welcher in der Trunkenheit in den Garten gekommen, sich aber nicht wieder herausgefunden. Als man ihm wieder auf den richtigen Weg gebracht, konnte er seine Wohnung auffuchen. — Montag früh in der 3. Stunde hörte ein Schutzmann Hilferufe in der äußeren Schneeberger Straße. Als er daraufhin eilte fand er im Hofraum einen Menschen, der völlig entkleidet war, und halberfroren zitterte wie Espenlaub. Es stellte sich nun heraus, daß der Mann zuvor bei der Tanzmusik im deutschen Hause gewesen, in der Trunkenheit aber in den Hof gelaufen, sich dort entkleidet und niedergelegt

hatte. Als ihn die Kälte erweckt, wußte er nicht wo er sich befand und schrie um Hilfe. Auch er konnte nachdem er sich wieder bekleidet, seine Wohnung auffuchen; ein hübscher Schnupfen wird aber wohl nicht ausbleiben.

Königlich sächsische Landeslotterie.

2. Ziehung 5. Klasse, gez. am 1. November 1880.

100,000 Mark auf Nr. 65896. 30,000 Mark auf Nr. 30710 60400. 15,000 Mark auf Nr. 4118 94661. 5000 Mark auf Nr. 33572 45719 37388 29907. 3000 Mark auf Nr. 5506 8460 15387 17815 19664 22404 24130 25991 26604 28724 30948 31705 33733 35095 39433 39996 46955 46058 46962 46092 46665 53815 67029 68509 68465 78727 86776 87560 87778 90703 93932 94290 96733 96863.

1000 Mark auf Nr. 32 1048 4016 4848 6512 7946 9939 9761 14852 16345 17575 18153 20494 21969 24698 28574 29028 36656 39774 42510 42060 50279 51332 53634 56891 56669 59397 60404 78568 81460 82124 83050 85362 87423 88111 89797 90710 91023 93214 98902 98741 98634 99158.

500 Mark auf Nr. 2981 7754 7669 10854 16008 21830 25551 26079 28299 36577 37141 37970 38363 40140 44511 45332 49431 51294 53464 54236 55036 59277 62562 62960 64197 64947 66557 68643 68823 68967 68727 69173 73371 74776 78891 81617 81048 84536 87212 88712 88149 90329 94611 95401 97424 99165.

3. Ziehung 5. Klasse, gez. am 2. November 1880.

5000 Mark auf Nr. 79719 84574. 3000 Mark auf Nr. 3899 3425 6674 6617 11806 11062 12890 29500 30311 31697 31216 35698 35490 37515 38861 40781 48061 49705 49074 50381 51589 58172 59882 63391 64143 65299 67353 70323 73628 76370 77882 78929 84868 86967 87283 89025 92372 92160 93494 95761.

1000 Mark auf Nr. 3852 3578 7817 7805 7135 7276 8043 9873 11549 12184 21003 26823 30989 31642 31816 31545 32460 33160 40547 42998 32148 43209 47513 49155 51876 53780 53975 54837 55605 65846 66714 67220 69232 73572 73617 75351 77623 83963 84953 84583 84355 87975 90905 93227 94434 94784.

500 Mark auf Nr. 830 6502 18136 23004 24145 26827 30705 32497 33658 35167 38394 39537 40378 40703 44629 44774 47945 48561 49333 51136 52455 54187 57938 57051 57765 61046 61803 65183 66086 70448 71099 75264 77283 81074 81082 84798 90217 91089 92638 92387 92539 96447 98964.

Gestohlene Depeschen.

Historische Erzählung.
(Fortsetzung.)

Die Viertelstunde war noch nicht verstrichen, als Warendorff in das ihm bezeichnete Kaffeehaus trat. Das Billardzimmer war stark besucht: doch den Mann, der ihn hatte erwarten wollen, fand er nicht unter den Gästen. Nach langem Suchen öffnete er die nur halb angelehnte Thür eines kleinen Nebenkabinetts. Dort saß Borchardt allein bei einem Glase Bier.

Warendorff setzte sich zu ihm und gab ihm den Wechsel.

Nachdem jener das Papier angesehen, steckte er es ein und drückte dem Referendar zwei Kammerheine von je 100 Thalern in die Hand, indem er mit gedämpfter Stimme, auf die im Billardzimmer verkehrenden Gäste beziehend, zu ihm sagte:

Lassen Sie das Geld nicht sehen, es sind so viele Leute da; es braucht nicht alle Welt zu wissen, daß ich ein Geldgeschäft mit Ihnen mache. Sie können die Scheine unterm Tische ansehen.

Warendorff that dies, und da sie vollkommen richtig waren, steckte er sie ein.

Und wie ist es mit den Binsen? fragte er darauf den gefälligen Geschäftsmann.

Darüber werden wir später mit einander fertig werden, antwortete Borchardt. Ich bin jetzt preffirt, ich habe bis Mittag noch viel zu thun. — Mit diesen Worten erhob er sich, grüßte seinen nunmehrigen Schuldner und verschwand.

In der Eile hatte er den Stof des Referendars statt des seinigen mitgenommen.

Warendorff, herzlich froh, aus seiner Geldverlegenheit befreit zu sein, fand gar nichts Auffälliges darin, daß ein ihm unbekannter Mann, der doch vielleicht nicht überzeugt sein konnte, daß er wirklich derjenige sei, den er hatte auffuchen wollen, ihm ohne Weiteres, ja ohne einmal genau zu wissen, ob auch die Unterschrift des Wechsels richtig, 200 Thaler in die Hand gedrückt. Auch fiel ihm nicht bei, daß er den Mann nicht nach seiner Wohnung oder seinem Gewerbe gefragt hatte, was doch in der Ordnung gewesen wäre.

Bei Licht betrachtet, lag in diesem ganzen Handel so etwas Ungewöhnliches und Sonderbares, das jeden Andern zur Vorsicht aufgefordert haben würde. Aber Warendorff war zu begierig gewesen, das Geld zu erhalten, als daß er über das Seltsame der Sache hätte Betrachtungen anstellen sollen.

In der angenehmsten Stimmung verließ er das Kaffeehaus und begab sich in sein Bureau. Frohen Muthes erzählte er seinem Kollegen Menzel, wie wunderbar schnell er zu dem Gelde gekommen, um das er sich schon ein paar Tage vergeblich bemüht hatte.

Das freut mich außerordentlich, sagte Menzel mit theilnehmendem Tone. Wer ist der Mann, der sich so artig gegen Sie benahm? Ich komme auch zuweilen in die Lage, ein Darlehen suchen zu müssen, aber die Geldverleiher machen mir immer viele Schwierigkeiten.

Er heißt Vorchardt, C. F. Vorchardt schreibt er sich. Vorchardt — Vorchardt — ein Geschäftsmann dieser Gattung mit Namen Vorchardt ist mir unbekannt. Wo wohnt der brave Mann?

Ich habe wahrhaftig vergessen, ihm darnach zu fragen, antwortete sorglos der Referendar.

Das thut mir leid, sagte Menzel, ich hätte mich sonst auch einmal an ihn wenden können.

Nun, vielleicht sehe ich ihn nächstens zufällig, dann will ich ihn fragen.

Vielleicht! bemerkte Menzel mit kaltem Lächeln und brach das Gespräch ab.

Zur Mittagsstunde verließ Warendorff wie gewöhnlich das Bureau früher als sein Kollege; und um sich einiger kleinen Schuldverbindlichkeiten zu entledigen, trat er in den Laden eines Bankiers und bat, ihm seine beiden Hundertthalerscheine in Silbergeld umzuwechseln.

Der Bankier sah sich die Scheine an und schlug dann ein auf dem Tische liegendes Geschäftsregister auf. Kaum hatte er einen Blick auf die letzte geschriebene Seite geworfen, als er, den jungen Mann scharf ins Auge fassend, die Frage an ihn richtete:

Mein Herr, sind diese beiden Kammercheine Ihr Eigenthum?

Allerdings, antwortete Warendorff erröthend. Deshalb fragen Sie danach? fügte er beunruhigt, er wußte nicht warum, hinzu.

Beil diese beiden Scheine ihren Nummern nach in der heutigen Zeitung als gestohlen angezeigt sind.

Der junge Mann glaubte vor Schreck in die Erde sinken zu müssen.

Gestohlen! rief er mit bebenden Lippen aus. Mein Herr, ich bin der Referendar Warendorff vom Geheimen Kabinete.

Es thut mir leid, Herr Referendar, sagte theilnehmend der Bankier, aber hier ist die Zeitung, lesen Sie selbst die Anzeige und vergleichen Sie die Nummern und Bitterte mit denen auf Ihren Scheinen.

Damit reichte er dem bestürzten jungen Mann das betreffende Blatt hin.

Mit zitternder Hand griff Warendorff danach und traute seinen Augen kaum, als er darin die vom Bankier roth unterstrichene Anzeige las. In derselben wurde gesagt, daß die beiden Kammercheine Nummer so und so dem Geheimsecretär Menzel im Kabinetebureau aus einem verschlossenen gewesenen Fache seines Schreibpultes gestohlen worden.

Das ist rein unmöglich! rief Warendorff, das Unglücksblatt wieder zurückreichend, aus. Noch vor einer halben Stunde hat mir Menzel, mit dem ich zusammen in ein und demselben Bureau arbeite, kein Wort von dem Diebstahl gesagt! Das ist doch ganz seltsam!

Jetzt mischte sich ein Mann ein, der in Geschäften im Bureau anwesend war und den Vorgang bisher schweigend mit angehört hatte.

Herr Referendar, sagte er zu diesem, die Sache wird sich wohl auflären, soweit Sie dabei betheilt sind. Vor allen Dingen werden Sie doch angeben können, von wem Sie die Scheine erhalten haben.

Das kann ich allerdings; ich erhielt sie von einem hiesigen Geschäftsmann, Namens Vorchardt.

Am besten wäre es, Herr Referendar, wenn Sie mit den Scheinen aufs Polizeiamt gingen und von dem Vorfalle Anzeige machten. Dann hätten Sie Ihre Schuldigkeit gethan.

Das ist auch meine Meinung, stimmte der Bankier bei; dann wird Niemand bezweifeln, daß Sie rechtmäßig in den Besitz der Scheine gekommen sind, und daß ist die Hauptsache; der redliche Erwerb schützt Sie gegen die Ansprüche des Bestohlenen.

Warendorff besorgte den Rath.

Als er zum Polizeirichter kam, erzählte er demselben ausführlich den ganzen Sachverhalt. Dabei verschwieg er auch nicht den Umstand, daß er vor einigen Tagen seinen Kollegen Menzel vergeblich um ein Darlehen angegangen, und daß derselbe ihm im Bureau seinen Geldvorrath vorgezeigt, unter welchem allerdings sich auch zwei Kammercheine von je 100 Thalern befunden hatten; ob dies aber dieselben, welche er von Vorchardt

empfangen, könne er freilich nicht wissen, da er sich die Nummern der Menzel'schen Scheine nicht angesehen habe.

Das ist doch ein sonderbarer Fall! meinte kopfschüttelnd der Polizeirichter. Besonders das Benehmen des Vorchardt bei dem Wechselgeschäft mit Ihnen erscheint im höchsten Grade verdächtig. — Es wird vorläufig alles darauf ankommen, wie der Geheimsecretär Menzel sich über Sie auslassen wird; ich werde ihn noch heute vorladen und vernehmen. — Ich bin weit entfernt, Herr Referendar, auch nur einen Schatten von Argwohn gegen Sie zu fassen, wenn aber Menzel sich in dieser Richtung zweideutig oder auch nur unbestimmt über Sie aussprechen sollte, so könnte das, sofern es Ihnen nicht gelänge, sich über den redlichen Erwerb der Scheine auszuweisen, eine böse Geschichte für Sie werden. Sie, als Jurist, werden das begreifen.

Ich hoffe nicht, sagte Warendorff mit Bekommenheit, daß es zu einer Untersuchung kommen wird.

Meiner Ansicht nach liegt die Sache so, daß ich sie dem Gerichte werde übergeben müssen. Doch lassen Sie sich dadurch nicht beunruhigen; ich werde noch heute die Wohnung des Vorchardt ermitteln lassen, und wenn wir diesen Mann gefunden haben, dann sind Sie aus aller Verantwortung. Also lassen Sie mir die beiden Scheine hier und warten Sie das Weitere ruhig ab.

Doch einen Rath möchte ich Ihnen noch geben, ich glaube, daß es gegen Ihr Interesse sein würde, wenn Sie sich inzwischen, es sei auf welche Art es wolle, mit Menzel ins Benehmen setzten. Es ist dies meine Privatansicht, aber ich habe Gründe dafür. Schon der Umstand, daß Menzel von dem Diebstahl noch gar nichts gegen Sie erwähnte, hat mir ein gewisses Mißtrauen gegen ihn eingefloßt. Doch genug davon.

Der Referendar versprach diesen Rath zu befolgen, übergab dem Polizeirichter die beiden Kammercheine und empfahl sich.

Noch an demselben Tage wurde polizeilicher Seite der Wohnung des Vorchardt nachgeforscht; und da in der Stadt nur vier Einwohner dieses Namens ermittelt werden konnten, so wurden sie citirt und dem Referendar vorgeführt. Aber der Gesuchte befand sich nicht darunter. Es schien mithin, daß derjenige Mensch, der das Wechselgeschäft gemacht, sich einen falschen Namen beigelegt hatte.

Nun wurde Menzel vernommen. Seine Aussage wußte wohl kompromittirend für Warendorff gewesen sein; denn der Polizeirichter, dem es nicht oblag, eine förmliche Voruntersuchung anzustellen, gab die Sache an das Kriminalgericht ab.

Am folgenden Morgen wurde der Referendar Warendorff verhaftet.

Der Fall machte ungeheures Aufsehen, aber die öffentliche Meinung und die Stimmen aller Urtheilfähigen sprachen sich überwiegend zu Gunsten Warendorff's aus. Dabei wurde Menzel's Charakter einer schonungslosen Kritik unterzogen. Man raunte sich zu, daß er einen vertrauten Menschen dazu angestiftet, dem Referendar unter falschen Namen die beiden Scheine gegen Wechsel zu geben, und daß er dann dieselben Scheine als ihm gestohlen angezeigt habe. Als Grund hierfür führte man das Liebesverhältniß Warendorff's zur Tochter des Kriegsraths Neuhoff, sowie die Zurückweisung an, welche, wie inzwischen nicht ganz unbekannt geblieben, Menzel von dieser jungen Dame zugetheilt worden war.

Der alte Warendorff war bei der Nachricht von dem Unglück seines Sohnes vor Schrecken und Kummer fast dem Tode erlegen. Als er sich wieder einigermaßen erholt hatte, sagte er zu seiner Umgebung:

Mein Sohn ist unschuldig, davon bin ich fest überzeugt. Es ist kein Zweifel, daß gegen ihn ein Unrecht vollendet worden, und ich will nun sehen, daß ich den Nichtswürdigen, der das gethan, entlarve und ihn vielleicht in seinem eigenen Netze fange.

Kaum war der junge Warendorff ins elterliche Haus zurückgekehrt, als er alle ihm zu Gebote stehenden Mittel in Bewegung setzte, um jenem Manne auf die Spur zu kommen, jenem angeblichen Vorchardt, von dessen Erscheinen die Wiederherstellung seines durch den Verdacht eines Diebstahls gebrandmarkten Namens abhängig war. Aber er überzeugte sich bald, daß seine Mittel nicht hinreichten, sein Unternehmen gelingen zu lassen, und daß dasselbe jene Sachkenntniß erfordere, welche nur Leuten eigenthümlich, deren Beruf es ist, dem Verbrechen nachzuspüren und die Strafbareren in ihren Höhlen aufzusuchen.

Dies wies den Referendar auf die Nothwendigkeit hin, sich der Mitwirkung eines erfahrenen Kriminal-Polizeibeamten zu versichern, und er wählte hierzu eine Persönlichkeit, wie er sie für seinen Zweck nicht besser hätte finden können. Erst vor wenigen Tagen war der bisherige Leipziger Polizeibeamte Röhring an das Dresdener Polizeiamt versetzt worden. Diesen Mann zog Warendorff zu Rathe, und nachdem er ihm den Fall, um welchen es sich handelte, genau auseinander gesetzt

hatte, bewog er ihn um so leichter, sich mit der Sache zu befassen, als der alte Herr Warendorff ihm für seine Bemühung eine Belohnung von 1000 Thalern zusicherte. (Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Gelegentlich der gegenwärtigen Erörterungen der Frage betreffs der Ueberbürdung unserer Jugend mit Arbeit auf den höheren Lehranstalten kommt mir eine Episode aus meiner Schulzeit in Erinnerung, an welche ich jetzt noch nach länger als 20 Jahren mit Gruseln denke. Regelmäßig jeden Freitag Nachmittag in der letzten Schulstunde — es war in der mittleren Klasse einer höheren Lehranstalt — bekamen wir als Pensum eine Mandel schwieriger Rechnungsaufgaben zur Lösung für den andern Morgen zudiktirt, in dessen erster Stunde uns regelmäßig die Rechenhefte abverlangt wurden, nachdem wir gewöhnlich mindestens bis über die halbe Nacht vorher an den „harten Hölzern“ hatten „bohren“ müssen. Die Sache litt keinen Aufschub. Am Montag Morgen in der ersten Stunde erschien unser Professor wieder mit den fürchterlichen Rechenbüchern unterm Arm und nun wurde die Revisionsstunde mindestens zur Hälfte der gestrigen Recension der Lösungen der Rechnungsaufgaben geweiht, wobei oft manches Buch in Fetzen flog. Ein außergewöhnlicher Rechenmeister ist aber trotzdem keiner von uns geworden. — Ebenso leuchtend steht mir noch aus jener Zeit in der Erinnerung, daß wir uns 4 Stunden hindurch mit dem Polypen und Moluskenstern abplackten und alle Abtheilungen und Unterabtheilungen genau kennen lernten, während uns irgend eine einfache Frage aus dem praktischen Leben in Verlegenheit gesetzt haben würde. Schließlich noch ein Kuriosum: Ein Abtler, der — in der obersten Klasse — neben mir saß, wurde einstens in der Religionsstunde vom Lehrer gefragt, worin das Verdienst Christi bestehe? Er stieß mich an, damit ich es ihm zuraumen sollte, denn er — wußte es nicht! —

— Schleswig. Ein entsetzliches Unglück ereignete sich dieser Tage in Schleswig. Die beiden jüngsten Söhne des allgemein geachteten Kaufmanns C. F. Zosten wurden gegen 6 Uhr auf ihrem Zimmer von dem Dienstmädchen todt gefunden. Der jüngste, ca. 13jährige Knabe hatte eine Schußwunde in der Brust, während der ältere 15jährige einen Schuß in der Schläfe erhalten hatte und mit einem Revolver in der Hand auf dem Boden lag. Der rasch herbeigerufene Arzt konnte nur den Tod der beiden Knaben konstatiren und sprach derselbe die Vermuthung aus, daß der ältere Bruder den jüngeren aus Unvorsichtigkeit erschossen und sich dann aus Verzweiflung über diese beklagenswerthe That selbst den Tod gegeben habe.

— Duisburg. Der bestbesoldete Kassenbeamte Preußens ist jedenfalls der Rentant unserer ca. 38,000 Bewohner zählenden Stadt. Derselbe bezieht ein Jahresgehalt von M. 24,360, wovon er einen Hilfsarbeiter mit höchstens M. 2000 und zwei Knaben als Schreibergesellen mit zusammen wohl nicht M. 300 zu besolden hat. Angestellt mit einem nach Procenten von den einkommenden Steuern zu berechnenden Gehalt zu einer Zeit, als Duisburg noch ein kleines Landstädtchen mit etwa $\frac{1}{4}$ der jetzigen Einwohnerzahl war, ist das damals mäßige Gehalt durch Anwachsen der Bevölkerungszahl allmählich auf die jetzige, für die Verhältnisse gewiß enorme Höhe gestiegen.

— [Ein zerschnittener Tausendmarkschein.] Die Hauseigenthümerin und Rentiere Frau v. F. zu Berlin empfing am 1. Oktober c. einige tausend Mark von ihren Nießern und legte das Geld, meist aus Bankscheinen bestehend, auf ihren Schreibtisch. Als dieselbe nach einiger Zeit zurückkehrte, bemerkte sie zu ihrem Erstaunen, daß ein Tausendmarkschein fehlte. Alles Suchen blieb vergebens und nahm Frau v. F. schließlich an, daß einer der Diensthofen denselben entwendet habe. Doch alles Ausforschen derselben blieb erfolglos, bis die Kinderfrau entdeckte, daß der vierjährige Sohn Albert verschiedene Papierschnitzel in einem Bilderbuche hatte, welche wohl von einem solchen Scheine herrühren konnten. Eine sofortige Untersuchung des Buches ergab, daß Albert die Banknote sehr kunstvoll zerschnitten und seinem Buche einverleibt hatte. Zusammengeklebt und der Bank vorgelegt, wurde dieselbe gegen eine neue eingetauscht.

— Die Eisenbahn-Attentate nehmen kein Ende. Dieser Tage Abends wurde bei Gotha schon wieder von ruckloser Hand ein Stein auf die Schienen gelegt und nur durch Zufall von einem nach Hause gehenden Beamten bemerkt und entfernt. Dieser gegen 60 Pfund schwere Stein würde sicherlich eine Entgleisung des kurze Zeit nachher einlaufenden Zuges bewirkt haben.

— [Mißglücktes Kompliment.] Fräulein: „Aber, Herr Lieutenant, wenn Sie nicht aufhören mit Ihren Schmeicheleien, so muß ich mir die Ohren zuhalten!“ — Lieutenant: „Mein verehrtes Fräulein, dazu sind Ihre schönen Händchen ja viel zu klein!“

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide
auf die Zeit vom 16. bis 31. October 1880.

Aufgebote: 35) Der Fabrikarbeiter Friedrich Albert Hädel hier mit Ida Marie Kleinbempel hiersebst. 36) Der Drechsler Franz Eduard Unger hier mit Louise Ernestine Günzel hiersebst.

Eheschließungen: 30) Der Kaufmann Hermann Otto Lent mit Friederike Auguste Gerischer. 31) Der Hüttenarbeiter Friedrich Ernst Lindner in Schönheidehammer mit Auguste Caroline Schott von hier. 32) Der Tischler Friedrich Reinhard Glinzer hier mit Hulda verw. Lent geb. Möstel in Schönheidehammer.

Geburten: 241) Der unverheirateten Minna Pauline Liebold eine Tochter. 242) Dem Tischler Franz Ludwig Heinz eine Tochter. 243) Dem Fabrikarbeiter Gustav Eduard Lent ein Sohn. 244) Der unverheirateten Wirthschaftsgehilfin Sophie Härtel eine Tochter. 245) Dem Vordruder Franz Ludwig Stephan

eine Tochter. 246) Dem Drucker Heinrich Anton Schlesinger ein Sohn. 247) Dem Handelsmann Gustav Eduard Wappler ein Sohn.

Sterbefälle: 172) Der unverheirateten Anna Marie Unger todtgeborene Tochter. 173) Des Deconoms Friedrich August Zuschereger Tochter Martha Amalie, 1 Monat alt. 174) Der Klempner Franz Unger, 65 J. alt. 175) Des Eisenbahnarbeiters Anton Hugo Graupner Sohn Max Richard, 10 Mon. alt. 176) Des Druders Friedrich Häder Tochter Alwine Minna, 3 Mon. alt. 177) Des Bäckers Carl Heinrich Schreiter Sohn Hermann Richard, 6 Mon. alt. 178) Der unverheirat. Fabrikarbeiterin Christiane Marie Zuschereger Tochter Martha Marie, 2 J. 5 Mon. alt. 179) Der Handarbeiter Franz Karl Häder, 46 J. alt. 180) Der unverheirat. Fabrikarbeiterin Auguste Minna Preuß Sohn Friedrich Emil, 9 Mon. alt. 181) Der Tischler Friedrich Wilhelm Ebert, 44 J. alt. 182) Des Druders August Friedrich Leißner Tochter Anna Clara, 3 Mon. alt. 183) Christiane Wilhelmine verheirat. Heidenfelder, geb. Unger, 62 J. alt.

Standesamtliche Nachrichten von Eibenstock
vom 27. October bis mit 2 November 1880.

Geboren: 274) Dem Maschinenficker Gustav Hermann Seifert 1 Sohn. 275) Dem Maschinenficker Ernst Wilhelm Seidel 1 Tochter. 276) Dem Waldarbeiter Karl Louis Siegel in Wildenthal 1 Tochter.

Aufgebote: 62) Der Zimmermann Ernst Gottlieb Gläß mit der Handarbeiterin Christiane Amalie Unger hier. 63) Der Müller und Maschinenficker Carl August Israel mit der Stickerin Anna Mathilde Pilz hier.

Eheschließung: 58) Der Bäcker Carl Gustav Bleyer mit der Stickerin Bertha Emilie Horbach hier.

Gestorben: 205) Ernestine Friederike verheirat. Böttcher Groß geb. Fuchs, 34 J. alt. 206) Der unverheirat. Emilie Hulda Herrmann Sohn Emil Erdmann, 23 J. alt.

Die diesjährige ordentliche Generalversammlung der Gesellschaft „Union“

wird Sonnabend, 6. Novbr. 1880, Abends 8 Uhr im Gesellschaftshause abgehalten.

Tagesordnung:

- 1) Justification der Rechnung auf 1878/1879.
- 2) Ablegung der Rechnung auf 1879/1880.
- 3) Feststellung des Haushaltes auf 1880/1881.
- 4) Ausloosung von Billard- und Kegelaecten.
- 5) Genehmigung des Aufwands für einen Bierapparat.
- 6) Neuwahl des Directorii und dreier Ausschußmitglieder.

Eibenstock, 2. November 1880.

Das Directorium.

für Familien und Lesecircle, Bibliotheken, Hotels, Cafés und Restaurationen.

Illustrirte Zeitung

Probe-Nummern gratis und franco.

Abonnements-Preis vierteljährlich 6 Mark. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Expedition der Illustrirten Zeitung in Leipzig.

Die Sparkasse zu Eibenstock

ist mit Ausnahme des Montags an jedem andern Wochentage von früh 9 bis 12 Uhr und von Nachmittags 3 bis 5 Uhr geöffnet und verzinst die Einlagen mit 4 Procent.

Auction.

Montag, den 8. November dieses Jahres, sollen von Vormittag 11 Uhr an im Georgi'schen Gut in Bschorlau

- 6 Zugochsen
- 8 Melkkühe
- 4 Stiere
- 2 Bullen
- 2 Absekkalben
- 5 Kalben
- 1 Stamm Sühner

unter den vor der Auction bekannt zu machenden Bedingungen öffentlich um das Meistgebot versteigert werden.

Im Verlage von F. J. Tonger in Cöln a. Rh. erschien in neuer Auflage:
Karl Bohm op. 254
Aus der Jugendzeit.
6 Bilder in Tönen, für Clavier. Preis jeder Nr. 60 Pf. Nr. 1—6 in 1 Heft M. 2.

Diese „Bilder in Tönen“ (Nr. 1 Märchen. Nr. 2 Heiterer Sinn. Nr. 3 Gondelfahrt. Nr. 4 Hasche mich. Nr. 5 Ballscene. Nr. 6 In Reich' und Glied.) sind immer gern empfundene Klänge aus der Jugend und für dieselbe. Eine Reihe lieblicher Erinnerungen weckt dieser Cyclus; wie sehr ersehnen wir die in dieser Tonreihe charakterisirten Jugendscenen nochmals durchzukosten — es sind ja die angenehmsten, köstlichsten Momente unseres Lebens. Im Geiste vermögen wir nun wohl diese Erinnerungen aufzufrischen: lassen wir uns von der Jugend diese „Bilder in Tönen“ vorspielen, oder spielen wir sie selbst! Die glücklichste Wahl der Momente, der so sehr wohl getroffene charakteristische Ton, sowie die nur äußerst gering geforderte Technik machen diese Clavierstücke zu wirklichen Erinnerungs- und Stimmungsbildern und der wärmsten Empfehlung werth.

Herrn Fenchelhonigfabrikanten L. B. Eger's. Breslau.
Güsten in Anhalt, 9. April 1880.

Hierdurch möchte ich Sie bitten, mir umgehend 3 Flaschen à 1 Mt. von Ihrem rühmlichst bekannten Fenchelhonig*) per Nachnahme senden zu wollen. Ich habe selbigen bei einem Brustleiden meiner Frau in Anwendung gebracht und bis jetzt sehr gute Erfolge erzielt.

Hochachtungsvoll Franz Knauf, Hotelbesitzer.

*) Der L. B. Eger'sche Fenchelhonig ist in Eibenstock allein echt zu haben bei **Julius Tittel** am Neumarkt u. Postpl.

Im Georgi'schen Gut in Bschorlau liegen **300 Scheffel Kartoffel** u. **200 Scheffel Rüben** zum Verkauf und wollen sich Liebhaber hierzu an Herrn Vorstand **Heins** wenden.

Ein mit guten Zeugnissen versehenes **Dienstmädchen** wird zum 1. Januar n. J. zu miethen gesucht. Wo? sagt die Expedition d. Bl.

Dr. Richters electromotorische Zahnhalsbänder, um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik und der immer sich vergrößende Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind in Eibenstock bei **E. Hannebohn.**

DANK.

Für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Theilnahme bei der Krankheit und dem Begräbnisse unserer lieben Frau und Mutter, **Ernestine Groß** geb. Fuchs, für die tröstenden Worte des Hrn. Pastor Böttlich, für den erhebbenden Trauer-Gesang, für Blumen-schmuck, sowie allen Denen, welche sie zur letzten Ruhestätte begleiteten, sagen hiermit herzlichen Dank die trauernden Hinterlassenen.

Eibenstock, am Begräbnistage, den 31. October 1880.
Carl Gross nebst Kindern.

Frachtbrief-Formulare
Hesserr. Zolldeklarationen
Franz. Zolldeklarationen
in Schwarz- und Rothdruck
Wechselschema
Anweisungen
Rechnungsformulare
Zoll-Inhaltserklärungen

hält stets vorrätzig die Buchdruckerei von **E. Hannebohn.**

Zur Besorgung guter Dienstboten jeder Art empfiehlt sich **W. Anstadt, Plauen i. V.**

Gesucht
werden zum sofortigen Antritt einige Mädchen zum **Handschuh-Nähen** bei **Eduard Lenk, Schönheide.**

Deutsches Haus. Heute Donnerstag, 8. November, 8 Abends, in **Scats und Schastopi = Abend.**

Personenpost = Verkehr:
Zwischen Eibenstock - Schneeberg.
Aus Eibenst. 3¹⁰ früh, in Schnee. 5¹⁰ früh.
• Schnee. 11¹⁰ Nachts, in Eibenst. 2 Nachts.
Eibenstock - Johannegeorgenstadt.
Aus Eibenst. 8¹⁰ früh, in Joh.-Gst. 11 Vorm.
• Joh.-Gst. 5¹⁰ Nachm., in Eibenst. 7¹⁰ Ab.
Zwischen Eibenstock - Reudel.
Aus Eibenst. 9¹⁰ früh, in Reudel 2¹⁰ Nachm.
• Reudel 2¹⁰ Nachm., in Eibenst. 7¹⁰ Ab.
Zwischen Jägergrün - Auerbach.
Aus Jägergrün 10¹⁰ Vorm., 8 Abends, in 1 Stunde 25 Minuten.
• Auerbach 7 Vorm., 4¹⁰ Nachm., in 1 Stunde 30 Minuten.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 73 Pfg.